

GSO JOURNAL

Der Wolf an der GSO
Klasse 6.3 erarbeitet
ein Theaterstück

Das Portrait
Gruß aus der Küche:
Frau Wagner

Wie alles begann...

Ein Schüler der ersten Stunde berichtet

54. Jahrgang/Vol. 1

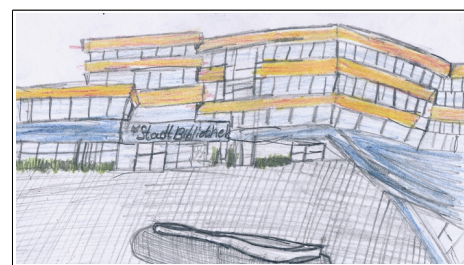
FÜR AKTUELLE UND EHEMALIGE GSOLER*INNEN

---GSO-Journal---



In dieser Ausgabe/Volume 1

- 2 Zum Inhalt
- 3 Statt eines Editorials: Hinweise zum Gebrauch
- 4 Eine Herzkammer der GSO: Die Mensa
- 9 Wie alles anfang ... - Ein GSO-Schüler der ersten Stunde erinnert sich
- 13 Aus der Serie: Ansichten eines Gebäudes
- 14 Entstehungsgeschichten: Was steckt in der TASCHE?
- 19 Die Vögel auf dem Dac
- 21 Go! Go! Go! - Leitwolf und -wölfin bringen ihr Rudel ins Ziel
- 30 Hand aufs Herz - Warst Du ein echter GSÖler?
- 32 Zum Schluss / Impressum



---GSO-Journal---



Statt eines Editorials: Hinweise zum Gebrauch

Die Gesamtschule Bremen-Ost existiert gerade im 54. Jahr. Sie ist weiterhin eine der größten schulischen Einheiten in Bremen. Innerhalb dieser Zeitspanne gab es an der GSO so viele außergewöhnliche Ereignisse, haben unzählige Menschen ihre Spuren hinterlassen, wurden Karrieren begonnen und Geschichte(n) geschrieben.

Vielleicht braucht es etwas Distanz, um die Bedeutung dieser Vielfalt wahrzunehmen und sie in eine Form zu bringen. Sympathie für die Schule und Zeit zum Erkunden braucht es auf jeden Fall. Es braucht Chronisten und Chronistinnen, Erzählerstimmen, es braucht digitales Know How und grafisches Geschick. Das vorweg.

Das GSO Journal ist ein Versuch: Erinnern und Einsammeln des Vergangenen, Begleiten der gegenwärtigen Prozesse. Die gewählte klassische Form dafür sind Texte und Bilder, die sich ergänzen oder jeweils für sich wirken. Deshalb braucht es auch Lesende. Die wiederum brauchen Neugier und etwas Zeit, sich auf die Inhalte einzulassen.

Das GSO Journal ist ein Periodikum; es soll weitergehen. Es ist keine 'Schülerzeitung'. Aber alle Schülerinnen und Schüler sind eingeladen, eigene Texte zu entwickeln, sich ihren Reim auf die GSO-Gegebenheiten zu machen, sich selbst journalistisch zu betätigen.

Die Lehrenden und übrigen Beschäftigten sind aufgefordert, Hinweise auf interessante schulische und stadtteilrelevante Motive, Themen und Personen weiterzuleiten, besser noch, selbst zu Papier und Stift, zur Kamera oder gleich zu den digitalen Entsprechungen zu greifen und ihre Geschichte(n) zu dokumentieren.

Was noch aus dem GSO Journal werden kann und durch wen, ist also offen. Bis auf Weiteres lautet die Adresse für Hinweise, Korrekturen, Nachträge, Verärgierungen und Stories doppcollect@t-online.de.

Viel Freude beim Stöbern und Lesen!

Frank Dopp





Eine Herzkammer der GSO: Die Mensa

Braucht es einen Durstlöscher? Hunger auf ein überbackenes Käsebrötchen? Die Mensa und der zugehörige Kiosk sind zentrale Anlaufpunkte für alle an der GSO Beschäftigten. Manche Kinder und Jugendliche steuern den schon früh am Morgen geöffneten Kiosk sogar mehrmals täglich an.

Frau Wagner ist die dienstälteste Mitarbeiterin in der Mensa. Der Kiosk ist zu ihrem Stammplatz geworden. Wir haben sie einen Arbeitstag lang begleitet und dabei fast alle Beschäftigten der Mensa während ihrer Arbeitsabläufe beobachten können.

7 Uhr morgens

Der Vorplatz der GSO, von früher Sonne beschienen, ist noch menschenleer, Stille auch im Foyer und in den offenen Treppenhäusern. In den Tiefen der Mensa scheppert es aber bereits. Seit einer Viertelstunde sind Svetlana Wagner und Nuran Kızıılışık schon dabei, Tablettts und Rollwagen für die Auslagen des Kiosks vorzubereiten. Die vier Konvektomat-Kombidämpfer, digital zu steuernde Backöfen für eine Vielzahl von Aufgaben, werden vorgeheizt. Das ist einer der ersten Handgriffe, die der Küchenchef Dennis Witkowski (seit 8 Jahren dabei) jeden Morgen zu Beginn der Schicht ausführt. Man sieht Backwerk durch die getönten Ofenscheiben, buttriger Geruch strömt aus.

Mit der Zubereitung von Brötchen werden sich Frau Wagner und mehrere ihrer Kolleginnen in der kommenden Stunde intensiv beschäftigen. Zunächst sind die gläsernen Auslagen noch leer. Doch die Nutellabrötchen sind schon fertig eingetütet und bilden den ersten hohen Haufen, der einem bestimmten Platz zugeordnet wird. Logistik ist hier immens wichtig; das wird sich bald zeigen.



Die erste Ladung Croissants kommt an, hartgekochte Eier liegen auf dem Arbeitstresen, die Kaffeemaschine ist in Betrieb. Zwei Geldkassetten mit Wechselgeld finden ihren Platz. Ungefähr 200 Durstlöscher-Päckchen und weitere Kaltgetränke werden in die hohen Kühlschränke nachgefüllt. Kakao ist heute leider aus, wie manche Schüler später bedauernd feststellen.

Die Rolläden des Langtresens sind noch herabgefahren, der schmalere, höhere Tresen ist geöffnet. Als erster Kunde findet sich ein Kollege ein: Stammgast Robert hält seinen morgendlichen Plausch mit Frau Wagner, bevor er mit einem Kaffeebecher To Go -- geht.

Ab halb acht trudeln die ersten Schülerinnen und Schüler ein. Kürzestgespräche am Tresen; viele sind noch sichtbar müde, aber freundlich im Ton. Frau Wagner schaut jedes Kind aufmerksam und ernsthaft an, hilft beim Abzählen der Centstücke.

Immer wieder kommt Frau Kızıılışık mit weiteren Tablettts voller Brötchen, teils eingetütet, teils offen gestapelt, in den Verkaufsbereich. Und längst ist Melanie Heuer zu den Kolleginnen gestoßen. Sie ist seit zwei Jahren in der Mensa beschäftigt

---GSO-Journal---



und die Jüngste im Team. Schwungvoll befüllt sie weitere Bleche mit Backwaren und schiebt sie anschließend in die Öfen.

8 Uhr

Frau Wagner achtet darauf, dass die jetzt zahlreicher auftauchenden SchülerInnen möglichst pünktlich im Unterricht erscheinen. Um Punkt acht fährt der Rolladen herunter.

Auf den verschiedenen Arbeitsflächen werden weiter Brötchen belegt: In Metallkanistern lagern Salami, Pute, Käse- und Eierscheiben, schwupp, Salatblatt dazwischen. Auch die Croissants mit Käse oder Schoko werden eingeräumt, Donuts ebenso. Laugenbrötchen mit Frischkäse dort, Fischfrikadellen hier werden längs halbiert und samt Remoulade in Brötchen geklemmt. Was bereitet Frau Kızıllık da hinten an einer langen metallenen Arbeitsplatte vor? Die höherpreisigen Angebote: Sennerbrötchen mit Tomate-Mozzarella, dann die Wraps: Yufka-Teig mit Remoulade und Sambal Oelek bestrichen, belegt und gerollt. Irgendwo kommen Margerita-Pizzen her.

9 Uhr

Die Vitrinen sind jetzt prallvoll gefüllt. Hunderte von Tüten prägen die Regale, weiße Hügelketten entlang der Ausgabebereiche. Pausenlos werden Esswaren gefertigt, gelagert, verpackt, werden Getränkekisten herbeigerollt. Zwischendurch versorgen Frau Wagner und Frau Heuer ankommende Jugendliche und ein paar Lehrkräfte. Ein Brötchen und eine Tasse Kaffee im Stehen und zwischendurch statt einer Frühstückspause. Frau Wagner: „Kaffee bis 11, dann nur noch Wasser für mich.“



Die Wucht in Tüten

Seit 8 Uhr ist Marina Pempel, ebenfalls fast 25 Jahre dabei, im Innenbereich der Mensa tätig. Witkowski und sie hantieren an den zwei tiefen Kesseln und dem Kipper: Die fassen bis zu 200 Liter und sind bis 300 Grad heizbar. Dort und in den Kombidämpfern (Bleche voll mit buntem Gemüse) werden die zwei Mittagsmenüs entstehen. Gerade gart Frau Pempel 30 kg Gnocchi im runden Metallbottich.

Auch Frau Thieler-Elges hat ihr Rad eingeschlossen und ist zum Team dazugestoßen. Ihr Reich heute ist ein etwas kleinerer Nebenraum: Die Kalte Küche, in der Desserts und Salate entstehen. Gerade werden von ihr große Eisbergsalate geputzt und mit sicherer Messerführung gehackt.

Ein erster Austausch mit Svetlana Wagner: Seit dem 1. Juli 2000 ist sie durchgängig mit 20 Wochenstunden in der Mensa der GSO beschäftigt. Sie ist in Kasachstan geboren, hat dort Arzthelferin gelernt und war 5 Jahre im Krankenhaus tätig, als ihr Sohn Igor ab dem Alter von einem Jahr ganztags im Kindergarten betreut wurde. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und teils bedrohlichen Veränderungen in der ehemaligen Republik beschlossen sie und ihr Mann 1993, als Aussiedler nach Deutschland zu migrieren. Nach einem Jahr in verschiedenen Orten Schleswig-Holsteins, wo Frau Wagner auch ihre Tochter gebar, kamen sie im Herbst 1994 nach Bremen-Osterholz. Und Igor wurde 1998

in Klasse 5 in die GSO eingeschult. Wie übrigens später auch die Söhne und Töchter von Frau Pempel und Frau Kızıllık.

---GSO-Journal---



10 Uhr

Was war das denn? Punkt 9:30 Uhr bricht das volle Schulleben vor dem Kioskbereich aus. Die erste Pause zeigt, dass viele SchülerInnen aller Klassenstufen wohl noch kein Frühstück zu sich genommen hatten zuvor. Innerhalb einer Minute bilden sich drei bis vier Schlangen, die bis durch die Zugangstüren reichen. Ord nende Pausenaufsichten sind unbedingt erforderlich, um einzelne Schülergruppen zu reihen und vor allem den Lärmpegel zu dämpfen, der unweigerlich entsteht bei solch einer Menge von mitteilungsbedürftigen jungen Menschen. Manchmal sind die zartstimmigen Bestellungen im Verkaufsraum nicht mehr zu verstehen.



Kurz vor halb zehn

Überhaupt der enge Innenbereich des Kiosks. Beide Ausgabetresen sind geöffnet, und auf einen Schlag machen vier Mitarbeiterinnen ihren Job - und zwar unglaublich gut! Jetzt zeigt sich, wie exakt die diversen Brötchensorten gelagert sind. Ohne hinzuschauen nimmt Frau Wagner mal von links, mal von rechts Nutella-, Käse- oder Salamibestellung vom Haufen, stellt einen Durstlöscher dazu und kassiert, das alles innerhalb nicht mal einer Minute. Hinter ihr schlängeln sich Frau Heuer und Frau Thiel-Elges aneinander vorbei auf dem Weg von der ('Einmal Wasser, einmal Schorle') oder zur Kühlzone ('Vanillemilch, bitte'). Die Brötchenstapel schrumpfen rapide. Im Hintergrund beobachtet Frau Kızılişik die Lage und schmiert in Windeseile fünf weitere Käsebrötchen. Es ist ein grandioses Schauspiel, wie die Frauen innerhalb einer Viertelstunde etwa 150 oder mehr KundInnen versorgen, schnell, aber nicht hektisch - und vor allem: freundlich und zugewandt. Das gilt heute allerdings auch für die Schülerschaft. Und das, so hören wir später, sei eigentlich der Normalfall. Puh, das Zuschauen erschöpft schon.

Frau Pempel, eben noch im Tresen-Team, steht schon wieder bei den Kesseln. Sie reinigt einen, in dem eben noch die Gnocchi schwammen. Die liegen, vermischt mit dem Gemüse und Tomatensugo, in etwa 20 Wannen und warten auf Erwärmung.

Herr Witkowski beginnt, das Hühnerfrikassee zuzubereiten. Zwei Kessel werden gebraucht werden für den Reis und für die Fleisch-, Spargel-, Gemüsemischung in einer Roux (Mehlschwitze). Um 11:30 Uhr wird alles fertig sein und in beheizbaren Essenwagen mit Wärmebehältern zur Verfügung stehen.

Kaum Verschnaufpause für die Kiosk-Crew. Brötchen werden „nachgearbeitet“. Wer soll das alles noch essen?

Igor Wagner kommt eines Mittags nach Haus und berichtet seiner Mutter von einem Zettel an der Mensawand, auf dem eine Mitarbeiterin für 20 Wochenstunden gesucht werde. Svetlana Wagner macht sich sofort auf den Weg, und genauso schnell wird sie von der Küchenleitung Frau Spinning eingestellt: „Ja, du kannst sofort anfangen.“ Und ihr Sohn und später ihre Tochter (Höhere Handelsschule) werden stolz darauf sein, ihre Mutter täglich auf ihrer Arbeitsstelle besuchen zu können.

11 Uhr

Frau Thiel-Elges hat inzwischen die Wagen für das Mittagessen der 1. und 2. Klassen der Grundschule vorbereitet: Es gibt ein Menü (Gnocchi) und ein Salatbuffet. Fleisch soll,

---GSO-Journal---



so die senatorische Weisung, in der GSO nicht angeboten werden.

Sie beobachtet, dass bei den Kleinen Obst und Gemüse kaum Interesse finden, sei es aus Unkenntnis oder dem Beharren auf der bekannten häuslichen Kost. Einerseits schwärmt sie von der Herzlichkeit der Kinder, stellt aber auch fest, dass manche von ihnen unangemessen frech und fordernd auftreten.

Auch Frau Wagner sind die GrundschülerInnen ans Herz gewachsen. Sie nennt alle SchülerInnen „meine Kinder“, und sie zu begleiten und betreuen ist ihre hauptsächliche Motivation noch nach all den Berufsjahren: „Ich komme gern morgens früh und mache gern Frühstück für meine Kinder. Ich kenne viele Kinder schon bald mit Namen, das ist wichtig für mich. Ich weiß, was jedes Kind möchte, weil sie immer das gleiche zum Frühstück nehmen.“ Und sie hat, wesentlich in der Hektik manchmal, ganz viel Geduld.

Zur Wahrheit gehört auch, dass es sehr oft die günstigsten Kiosk-Angebote sind, die gekauft werden: Brötchen mit Nutella, überbackenes Käsebrötchen, Laugenbrezel - jedes Teil ein Euro. Und wie zur Bestätigung steht da ein wirklich kleines Mädchen, Nase an der Thekenkante, und bestellt ein Mineralwasser: 1 Euro. Auffällig heute und, so Frau Wagner, generell: Neben den Durstlöschern (1 Euro) wird vor allem Wasser gekauft. Süße Riegel gehen kaum, jedenfalls an diesem Tag.

12 Uhr

Die zweite Pause hatte kein ganz so hohes Aufkommen an SchülerInnen wie die vorige. Es reichte das erneut zügige Arbeiten von zwei Beschäftigten. Dennoch ist verblüffend, wie sich die Verkaufsvorräte schon wieder verringert haben. Die Mitarbeiterinnen haben offensichtlich ein Gespür entwickelt für die am Tag benötigten Mengen. Die Auslage wird für die Mittagspause enger geordnet. Und später dann werden wirklich alle Brötchen und der letzte Wrap verkauft worden sein - exzellente Bewirtschaftung.

Seit kurz vor 12 haben sich alle anwesenden Frauen und Dennis Witkowski ihr Menü zusammengestellt und sitzen hinten am 'Lehrtisch' (Altjargon) und essen gemeinsam. Dazu gehören auch Fehima und Yesra Yoldaş. Sie sind Schwägerinnen und ein eingespieltes Team im wenig einsehbaren Bereich der Mensa, der Spülküche. Dort dampft das „Herzstück“, so Witkowski, die 16 Jahre alte Großküchen-Spülmaschine, „im 1A-Zustand“, Reinigungsdurchlauf eine Minute. Auch die Kinder der beiden Frauen waren natürlich auch auf der GSO, Tochter Rojin ist inzwischen selbst Lehrerin. Und es wird deutlich, was die Qualität der Belegschaft dieser GSO-Mensa ausmacht:

Hier arbeiten Frauen am Lernort ihrer Kinder und an einem Arbeitsplatz in Wohnortnähe, die eine Gemeinschaft leben im beruflichen Bereich, die einen vielleicht nicht sonderlich gut bezahlten, aber bislang sicheren Arbeitsplatz teilen, sich gegenseitig unterstützen

und spürbar eine Offenheit untereinander entwickelt haben, die auch Kritikfähigkeit einschließt und die Akzeptanz individueller 'Macken'. Nicht zufällig schauen fast alle von ihnen auf eine mehr als 10-jährige, Frau Pempel und Frau Wagner auf eine rund bzw. exakt 25-jährige Tätigkeit in der Mensa zurück. Hochachtung dafür und auch ein Hinweis an das gesamte Kollegium, diese Herzkammer der Schule und deren Betreibende so zu würdigen, wie es ihnen allen zusteht: durch kollegiales Verhalten in der ernsthaften Durchführung von Mensaaufsichten zumindest, besser noch durch ein freundliches Wort und ein Dankeschön von Zeit zu Zeit.

---GSO-Journal---



Arbeit und Leben: Neben Frau Wagner steht jetzt ein kleiner Pöks und strahlt sie an: ihr Enkelsohn, jetzt 2. Klasse in der Grundschule Walliser Straße und sehr wahrscheinlich Anwärter auf die GSO-Mitgliedschaft.

13 Uhr

Die GrundschülerInnen der 3. Klassen sitzen bereits an der Fensterfront hinter ihren Tablettts. In der Ecke, auch das eine GSO-Tradition, haben sich heute 6 Seniorinnen und Senioren aus der Nachbarschaft eingefunden und nehmen ihr Mittagessen ein.



Zur Auswahl: Das richtige Besteck

Mittagspause: Drei Ausgabepunkte für das Mittagessen sind besetzt. Heute herrscht eher geringer Zulauf, bedingt durch Abschlussfahrten und Projektausflüge. Herr Witkowski und Frau Heuer sorgen für Nachschub an den Ausgabestellen und räumen leere Wannen und Tablettts weg. Es klappert in der Spülküche.

Noch einmal werden SchülerInnen den Kiosk aufsuchen. Nur Nutellabrötchen werden jetzt noch geschmiert. Währenddessen beginnt schon das Aufräumen und Wischen der Arbeitsflächen. Heike Ross, auch schon über 10 Jahre dabei, hat ihre Schicht

begonnen. Mit dem weitesten Arbeitsweg aus Bremen-Nord und dem vielleicht nicht immer so erfreulichen Arbeitsbereich der Mensa-Reinigung wird sie erst abends nach Haus zurückkehren.

Ein heiterer Anblick, zumindest für einen Außenstehenden: das Abzieher-Ballett, das die Mitwirkenden Heuer, Wagner, Thiel-Elges und Pempel aufführen. Der Küchenboden wird geschwemmt und aus allen Räumen und Winkeln strömen die Akteurinnen und die Wassermassen nach und nach zu den wenigen (!) Ablaufrosten zusammen. Erschwernis dabei ist der nicht einheitlich abgesenkte Fliesenboden, der Wasser-Irrwege zulässt und für den ein oder anderen dezenten Fluch sorgt.

14 Uhr

Eine Essensausgabe muss und wird offen bleiben bis halb drei - Unterricht in der Mittagszeit. In der Woche darauf wird Frau Wagner wieder mit ihrer langjährigen Kollegin Irina Fabrizio am großen Fenster der Kioskausgabe stehen.

Im Gespräch berichtet Frau Wagner von Begegnungen irgendwo in der Stadt, bei der ehemalige GSÖlerInnen sie wiedererkennen: „Sind Sie immer noch an der Schule?“ Ein besonderer Schüler braucht bei der Kiosk-Bestellung viel Zeit: „Er überlegt lange. Ich warte, ich habe die Geduld.“ Später treffen sie einander in einem Fitness-Studio, in das sein Vater ihn begleitet. Am Tag danach: „Wann gehen Sie wieder zum Sport? Wann sehe ich Sie wieder?“

Wie lange, glauben Sie, werden Sie hier noch arbeiten? - „So lange ich kann. Ich komme gern jedes Jahr wieder hierher. Es wird nicht langweilig hier.“

---GSO-Journal---



*"Meine Frau und ich treten grundsätzlich für die Gesamtschule ein.
Aber unser Thomas ist einfach zu sensibel."
(Lothar Vossmeier: Onkel Georgs Vision)*

- Wie alles anfang - Ein GSO-Schüler der ersten Stunde erinnert sich

Anfang September 1972 wurden die ersten zwei Bauabschnitte der Gesamtschule Bremen-Ost feierlich übergeben. Bildungssenator Moritz Thape betonte in seiner Rede die Bedeutung dieser Versuchsschule für neue Formen der Unterrichtsorganisation und Leistungsbewertung. Und: Die Gesellschaft müsse sich daran gewöhnen, dass Bildung in Zukunft teuer sein werde. (Weser Kurier vom 15.9.1972)

Bereits seit einem Jahr wurden während des Bauprozesses 1200 Grundschüler im selben Gebäude unterrichtet. Von ihnen blieben in jenem September viele Kinder im Haus, wechselten lediglich in die neu entstehenden 5. Klassen, nein, Stammgruppen der GSO. Einer von ihnen, Jürgen Konrad, forscht hier in seinen Erinnerungen und lässt Ereignisse und Gedanken Revue passieren.

Freude und Stolz über die großzügigen Gebäude

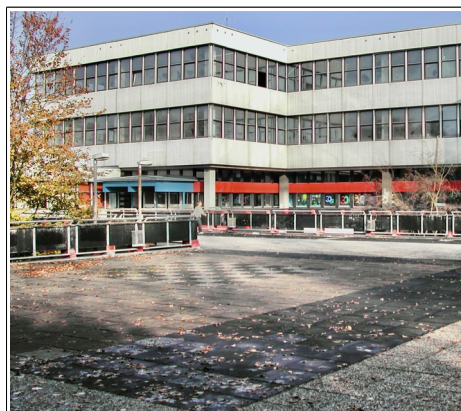
Zwei Bauabschnitte der Gesamtschule Ost übergeben

Die vielen Gäste bei der Übergabe der beiden ersten Bauabschnitte der Gesamtschule Ost bekamen vier Seiten starke Orientierungspläne in die Hand gedrückt, um sich zurechtzufinden. Ein Zweitklässler erklärte am Eingang stolz: „Das brauchen wir nicht. Wir kennen doch schon alles!“ Er hat recht. Denn seit einem Jahr befinden sich in der Schule, die nach Schätzungen der Architekten in drei Jahren fertig sein dürfte, bereits 40 Grundschulklassen mit 1200 Schülern. Während sie Unterricht erhielten, wurde rundherum weitergebaut, eine nicht unerhebliche Nervenbelastung. Seit dem Beginn des Schuljahres am 4. September beherbergt die Schule an der Walliser Straße eine zwölfzügige Gesamtschule, die gestern offiziell übergeben wurde.

(Weser Kurier vom 15. 09. 1972)

Die „böse“ 13

„Wir waren anfangs 12-zügig. Es waren ziemlich große Klassen, 29 oder 30. Wir waren, als wir anfangen, die Stammgruppe 5.10 und die 10.10 dann am Schluss.“ - „Ich weiß nicht mehr, ob es nach einem oder zwei Jahren war, jedenfalls stellte man fest: Es gibt einige Mitschüler, mit denen es schwer war umzugehen, die den Unterricht in den Klassen lahmlegen konnten. Die Idee war dann, okay, wer sind die größten Chaoten? Das können die Lehrer beurteilen. Auf der Basis dieser Urteile bilden wir eine neue Klasse, mit 10 Schülern mindestens. Es wurde im Prinzip ein 13. Zug aufgemacht.“



Der "Boulevard" oder die "Terrasse" (bis 2005)

Eine Ganztagsbeschulung bis 16 Uhr verlagerte große Teile der jugendlichen Sozialisation ins Schulgebäude. In einem von langen Gängen und Fluren durchzogenen Komplex wurden Rangfolgen ausgehandelt. Eine frühe Erinnerung:

„Was ich immer noch genau vor mir sehe, was mich damals schockiert hat, als wir zum ersten Mal auf dieser blauen Etage ganz oben waren: mehrere Trauben von Schülern in diesen langen Gängen. Die Trauben hatten sich gebildet, weil es da Schlägereien gab. Da eine Schlägerei, Traube drum mit Leuten, da eine Schlägerei und dahinter die nächste

---GSO-Journal---



Traube. - Mein Eindruck war, dass diese Schlägereien von beiden Seiten gewollt waren, eine Wette abgeschlossen oder so: Komm her, wir beide jetzt. Es war eher so ein Ringen, nicht unbedingt ein Faustkampf. Jedenfalls wurde gekämpft.“

Dann der Klassiker bis heute: Warten darauf, dass der Klassenraum geöffnet wird. So setzte man sich in der Nähe der Tür an die eine oder andere Wandseite des Ganges. „Das war wie ein Spalier, da musste man dann durch. Wenn diejenigen in der Mitte waren, dann fing das an: Da wurden die getreten, von vorn, von hinten, und die kamen weder vor noch zurück: Hört doch auf! Was soll der Scheiß? Das war nicht brutal, aber das war sicher auch nicht angenehm.“

Beat Club an der GSO

Man könnte nun vermuten, dass solche Größe der Schule und die durchgängige Betonstruktur eingeschüchtert hätten. „Es ist nicht so gewesen, dass ich jetzt Angst hatte, zur Schule zu gehen. Ich bin immer gern zur Schule gegangen. Auf mich haben die Räume nicht kalt gewirkt. Es gab natürlich spezielle Bereiche. Es gab die naturwissenschaftlichen Räume, die waren schon mal spannend mit den ganzen Gerätschaften. Dann gab es Sprachlabore. Das Tolle an der Sporthalle war, dass die so groß war. Man konnte die ja dreiteilen, wenn man in der Mitte zwei Wände runtergelassen hat.“



Rückseite des Gebäudes (bis 2005)

Neu im bremischen Schulsystem war die Ganztagsbeschulung. Die baulichen Grundlagen wurden an der GSO entsprechend so gestaltet, dass die Spiel- und Freiflächen einen erheblichen Anteil einnahmen - und auch weidlich genutzt wurden. „Da gab es so viele Möglichkeiten. Man konnte Tischtennis spielen, Billard gab es da, Kicker, jede Menge Freiräume. Dann gab es noch gebundene Freizeit, 2 Stunden nur gebundene Freizeit. Das war eine Erholungsgeschichte. Es hat sich keiner geärgert, wenn gebundene Freizeit kam.“

„Es gab den Beat Club. Wenn man längere Pause hatte, Mittagspause, da hat man dann gegessen und hatte noch eine Menge Zeit. Dann konnte man in den Beat Club gehen. Da lief Disco-Musik und man konnte tanzen, 'Lady Bump' und 'I am Sailing'. Das muss man sich mal vorstellen, mitten am Schultag, 13 Uhr 30, 'I am Sailing', da hatte man dann ein Mädchen im Arm.“

Zweckentfremdungen

Es scheint für manche Kinder eher schwierig gewesen zu sein, angemessen mit diesen Möglichkeiten umzugehen. Von zerlöchernten Leichtbauwänden ist die Rede. „Es gab kein Schließfach, das nicht zerkratzt oder verbeult war. Man konnte froh sein, wenn man eins hatte, das man auf- und zumachen konnte.“

Und ein ganz besonderer Tagesabschnitt, an dem Regelmäßigkeit überhaupt erst entwickelt werden musste, war das Mittagessen. „Wenn ich dran denke, an die Mensa! Wenn es zum Nachtschlag Äpfel gab, dann flogen die durch die Gegend.“

„Die Leute, die gar nicht zum Mittagessen gehen durften, die haben sich ein Tablett von jemandem geholt für einen Nachschlag. Das war ganz normal. Okay, das Geld nehm ich

---GSO-Journal---



und geh damit zu Kafu oder zu Aldi. Essen tu ich trotzdem, indem ich das mit dem Nachschlag mache.“

„Es gab so einen Musiklehrer, der lief mit Kopfhörern durch die Mensa, um was zu essen, wollte aber seine Ruhe haben. Das war ihm einfach zu laut. Für den war das eine einzige Kakophonie, und der hat sich dann lieber abgeschrmt.“

„Später ging es gesitteter zu in der Mensa, aber ganz am Anfang war es so: Man setzte sich an den Tisch, gruppenweise wurde man abgespeist. 'Jetzt ist die nächste Gruppe dran.' Dann stürmten 200 Schüler aus den Klassen runter, besetzten alle Tische und warteten drauf, dass ihnen die Sachen auf den Tisch gestellt wurden. Das war alles wohl vorher angeliefert worden, tiefgekühlt mit Trockeneis.“

„Darauf waren wir immer total scharf, dieses Trockeneis zu bekommen, weil man so tolle Aktionen machen konnte. Wenn du Trockeneis in eine Coladose füllst und dann einen Becher drauf stülpest, entsteht da immer mehr Druck, und auf einmal: Paff! fliegt das Ding dann ab. Und mein Kumpel zum Beispiel, der schon nah am Schulverweis stand, der hat mal für 5 Mark ein Stück Trockeneis für eine Minute in der Hand gehalten. Hat er geschafft, hat die 5 Mark bekommen. Aber am nächsten Tag hat der eine Riesenbrandblase gehabt, total bescheuert.“

„Ich glaube, man hatte einfach keine Grenzen. Man hat es einfach gemacht, weil man es machen konnte. Das Schlimmste, was passieren konnte: Mensadienst. Dann hast du halt mal Mensadienst gehabt.“

Ganztagsunterricht

Unterrichtet wurde auch ganztags. „Einmal in der Woche gab es einen kurzen Tag, ansonsten fast immer bis 16 Uhr. Und natürlich waren unsere Freunde, die in unserem Viertel lebten und nicht auf unsere Schule gingen, schon seit Stunden zu Hause, hatten Hausaufgaben gemacht. Wir hatten keine Hausaufgaben. Das war schon toll. Ich bin nicht einen Tag sonnabends in der Schule gewesen. Ich kenn das nicht, sonnabends zur Schule gehen. Das war damals noch üblich an anderen Schulen.“

„Das Fach Geschichte gab es ja nicht an der Schule. Es gab ALP, Arbeitslehre/Politik. Das war mein Lieblingsfach. Das hatte mit Geschichte zu tun und auch mit Wirtschaft. Es wirkte ein bisschen zusammengeschustert. ALP? Und wieso haben wir nicht Kunst, sondern Visuelle Kommunikation? Etwas gekünstelt kam mir das vor.“

Welches Bild von den Lehrerinnen und Lehrern ist Jürgen Konrad erhalten geblieben? „Wir hatten sehr viele junge Lehrer, die sozusagen zum ersten Mal vor Schülern standen. Und das Konzept, das die hatten, war wohl eher so 68er-mäßig, jedenfalls nicht: Ich bin Respektsperson und was ich sage, wird gemacht. Mit so einer Attitüde sind die wenigsten Lehrer da rangegangen. Es gab solche, also extrem der Schulleiter, der Vossmeier, und der Jentschke war ja auch so eine Respektsperson. Einfach, indem er konsequent war, hat er das im Griff gehabt.“

„Aber es gab andere Lehrer, die sind heulend rausgerannt während des Unterrichts. Ich erinnere mich an eine Englischlehrerin: Wenn die was an die Tafel schrieb, stand sie mit



Außentreppe Westseite (bis 2005)

---GSO-Journal---



dem Rücken zu uns, wurde beworfen mit allem Möglichen, mit Kreide ... Drehte sie sich wieder um, saßen alle so, als hätten sie nichts getan. Irgendwann wurde ihr das zu viel, kann ich verstehen, die arme Frau. Schwächen wurden ausgenutzt. Manche Lehrer wurden einfach überhaupt nicht ernst genommen. Es war schnell klar, bei wem man es sich erlauben kann oder nicht.“

Die Sache mit dem schlechten Ruf

Hohe Anwahlzahlen aus dem Bremer Osten begleiteten die ersten Jahre der GSO. Was waren Gründe dafür?

„Die GSO war schon als Projekt meinem Vater sehr wohl bewusst. Da sollten wir später hingehen. Der war ja Arbeiter und damals auch noch so richtig SPD-Mann, und er fand das Konzept der Gesamtschule eben sehr gut. Das große Schlagwort damals war Chancengleichheit. Mein Vater fand die Idee toll. Egal ob Arbeiterkind oder Akademikerkind: An der Schule haben alle die gleichen Chancen. So wurde das damals verkauft. So wurde das auch von uns aufgenommen und so haben wir das auch erlebt. Ich bin der beste Beweis dafür, dass es auch funktionieren kann. Als Arbeiterkind hab ich mein Studium abgeschlossen.“

Die ersten Jahre der GSO waren zweifellos turbulent, wurden politisch kontrovers bewertet. Das spiegelte sich schnell in der medialen Öffentlichkeit. „Heute hat die Schule ja noch einen viel besseren Ruf als damals. Damals war es ja eine ganz wilde Zeit, die verrufenste Schule. Wenn du gesagt hast: Ich komm von der Gesamtschule Ost, dann brauchtest du dich gar nicht zu bewerben bei Daimler oder so.“

Jürgen Konrads persönliches Fazit:

„Solidarität war in unserer Klasse jedenfalls voll ausgeprägt. Wir waren ein verschworener Haufen. Es gab sicherlich auch Eigenbrötler, solche Leute hatten wir auch, aber im Grunde genommen: Wir wuchsen immer mehr zusammen. Am Anfang noch nicht ganz so, aber es kam, es wurde immer mehr. Ein Mitschüler stand ganz oft am Rand des Schulverweises. Dass der nicht von der Schule geflogen ist, liegt eigentlich nur daran, dass es immer irgendwelche gab, die die Schuld auf sich genommen haben, obwohl sie sie gar nicht hatten, um ihm einen Gefallen zu tun. Der war beliebt, alle mochten den. Der war nett, war ein netter Kerl. Als wir unsere Abschlussfahrt gemacht hatten, waren wir alle schon längst befreundet.“

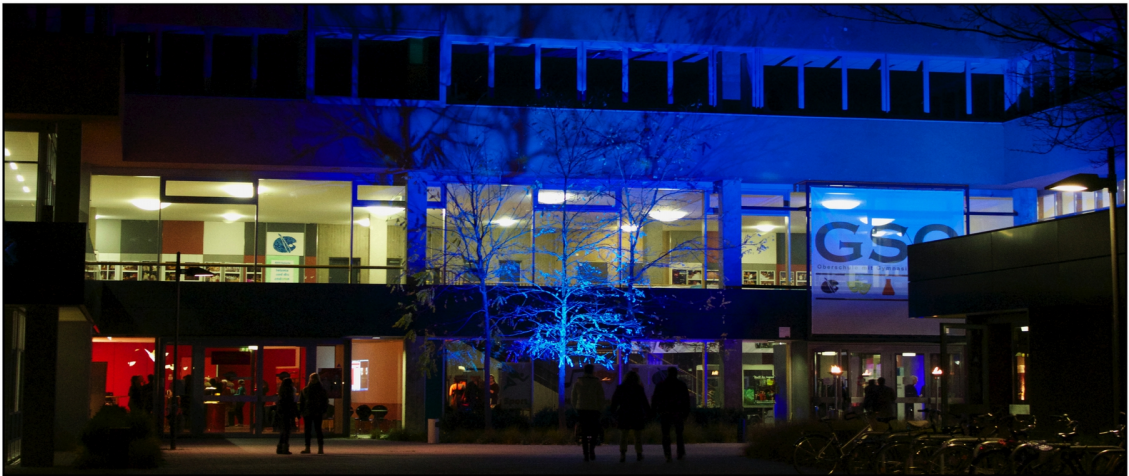
Gerade hat Jürgen Konrad mit drei weiteren GSO-Ehemaligen einen Urlaub in Masuren verlebt - und ist mit ihnen auf Erinnerungstour gegangen. Welche Geschichten und Anekdoten dabei zutage traten, steht in einer der nächsten Ausgaben des 'GSO JOURNAL', ergänzt um weitere Erinnerungen aus dem 'inneren Zirkel' der damals Beschäftigten.

Jürgen W. Konrad war Schüler an der GSO von 1972 bis 1978 (Abitur an der NGO Walliser Straße 1981). Er ist studierter Historiker und ausgebildeter Redakteur. Heute arbeitet er vornehmlich als freiberuflicher Texter und Biograph.



Foto: Michael Jungblut

---GSO-Journal---



Aus der Serie: Ansichten eines Gebäudes



Seit 53 Jahren wird an der Gesamtschule Bremen-Ost produziert. Es entstehen Kunstwerke, musikalische Kompositionen, ein ganzes Boot und Hunderte von Herzkissen. Ehemalige SchülerInnen produzieren sogar Zeitungen, Gesetzesvorlagen und Bundesligatoren. In loser Folge soll an diesem Platz also von Ergebnissen die Rede sein, aktuell von einer literarischen Perle.

Entstehungsgeschichten: Was steckt in der TASCHE?

Dem *Schulzentrum Süd* soll am Nachmittag der *Diversity-Preis* verliehen werden. Und die LeserInnen des 2024 erschienenen Jugendbuches **Die Tasche** verfolgen die Geschehnisse dieses einen Tages auf rund 200 Seiten. Sie lernen den Schüler Mohammed, seine Familie, Freunde und MitschülerInnen kennen - und werden sich bald fragen, was es mit seiner neuen Sporttasche auf sich hat. Als der Moment der Preis-Übergabe in der Schulaula naht, hat sich längst ein bedrohliches Szenario aufgebaut.

Co-Autor und Autorin sind Houssein Kahin und Kornelia Wald. Beide verbindet eine gemeinsame Zeit an der Gesamtschule Bremen-Ost, Schüler und Lehrerin dort bis 2015. Über die Hintergründe dieses besonderen Romanprojekts, über den Plot und die Aufnahme und Preiswürdigkeit des Buches bislang erzählt stellvertretend **Houssein Kahin** in diesem Interview.

Houssein, wann und durch wen ist die Idee für das Buch 'Die Tasche' entstanden?

Kornelia gab den Anstoß und konfrontierte mich telefonisch aus dem Nichts mit dieser Idee. Sie hatte bereits angefangen zu schreiben und konnte mich schnell dazu gewinnen. Die Idee dürfte um 2016 herum entstanden sein, als ihre Freundin, die auch Lehrerin ist, ihr von einer komplizierten Beziehung zur Tasche eines Schülers erzählte.

Eine literarische Kooperation zwischen Lehrerin und ihrem ehemaligen Schüler, inzwischen Jurist. Das ist schon ungewöhnlich. Welche Neugier, welche Zweifel gab es da zu Beginn bei Ihnen?

Auch wenn ich Kornelias Unterricht richtig mochte und daraus (glaube ich) kein Geheimnis machte, rechnete ich nicht damit, irgendwann mal mit ihr (geschweige denn mit irgendwem) ein Buch zu schreiben. Über die Anfrage freue ich mich nach wie vor sehr. Uns hilft es enorm, dass wir uns über alle möglichen Themen austauschen und brainstormen können. Das war gerade am Anfang sehr wichtig, weil wir beide eigentlich gar nicht richtig wussten, wie man so ein Projekt angeht. Am Ende war es einfacher als gedacht: einfach anfangen! Alles andere hat sich nach und nach wie von selbst ergeben. Mittlerweile sind wir ein eingespieltes Team, das lernen durfte, wie viel mehr dazugehört, als nur zusammen zu schreiben und etwas aufs Papier zu bringen. Sobald es in die Öffentlichkeit geht, wird die eigene Behauptung, „ein gutes Team zu sein“, richtig auf die Probe gestellt. Uns hat bisher nichts beeindruckt.

Welche Themen, welche Personen der Story waren von Beginn an gesetzt?

---GSO-Journal---



Die Protagonisten Mohammed (Schüler) und Svenja (seine Lehrerin). Am Anfang war es eine reine Schüler-Lehrerin-Beziehung. Das war zu einfach. Vor dem Hintergrund, dass es in einer Schule spielt, fehlte uns etwas. So wurde es chaotischer.

Die Geschichte wird erzählt in einer schnellen Folge von Sprachaufzeichnungen, Interviews, Chats zwischen Freundinnen. Außerdem begleitet ein Erzähler die Klassenlehrerin Svenja Schäfer und einige Jugendliche, indem er deren Gedanken und Beobachtungen wiedergibt. Gab es Aufgabenteilungen zwischen Ihnen beim Verfassen dieser Texte?

Wir haben uns zu Beginn die beiden (Anfangs-)Charaktere etwas strenger zugewiesen. Klare Aufgabenteilungen gab es aber nicht, weil die Geschichte bis auf ein paar Ausnahmen im Laufe des Schreibprozesses entstanden ist. Auch wenn wir die Aufteilung danach, wem welcher Charakter mehr liegt, bis zum Ende beibehalten haben, war es später nicht mehr ganz so streng. Wir haben irgendwann einfach in die bestehenden Texte reingeschrieben, Passagen ergänzt oder gelöscht. Allerdings haben wir immer mit „Tracking“ gearbeitet, sodass wirklich jede Anpassung vom anderen abgesegnet werden musste. Manchmal haben wir auch diskutiert, weil wir mit Anpassungen des jeweils anderen (erstmal) nicht einverstanden waren. Wir konnten uns aber immer einigen und zu 95% auch gegenseitig überzeugen. Die anderen 5% gehören zu einer Zusammenarbeit einfach dazu. Da bleiben wir ehrlich.

Gibt es eine Figur im Roman, die Ihnen besonders ans Herz gewachsen ist?

Ich bin ein großer Zachi-Fan, weil ich finde, dass dieser Charakter dankbar-nah an der Vorstellungskraft geschrieben ist. Seine Stimme, sein Sprechtempo, seine Gefühle und Denkweise, aber auch seine Sehnsucht, zur Außenwelt eine gesunde Distanz aufzubauen – das alles macht ihn zu einem besonderen Charakter, der einfach nur seinen Frieden sucht, aber von der Lautstärke der Realität verfolgt wird.

‘Die Tasche’ befasst sich mit sehr aktuellen Entwicklungen auch in Osterholz-Tenever: Akzeptanz oder Ablehnung von Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund, Radikalisierung von jungen Menschen. Keine Love Story, keine Fantasy-Anteile, die man in einem Jugendbuch erwarten könnte. Warum sind Sie diesen eher ungewöhnlichen Weg gegangen?

Zumindest keine gewöhnliche Lovestory, ja. Es gibt genug Realität zu verarbeiten, verdauen, verstehen. Ein großer Faktor, der aber bei seriösen Themen oft zu kurz kommt, ist der Spaßfaktor. Die Tasche spricht zwar auch über ernste Themen, aber sie soll die Leserschaft in erster Linie unterhalten. Wir haben beim Schreiben manchmal Tränen gelacht, das gehört auch zur Wahrheit. Natürlich freuen wir uns auch, wenn die Tasche etwas in einem auslöst. Wir geben aber kein Richtig oder Falsch vor. Die Situation mit der Tasche ist kompliziert. Es geht um viel Verantwortung, da maßen wir uns keine Musterlösung an. Es ist dennoch wichtig, dass bewusste Entscheidungen als solche erkannt und reflektiert werden – wie auch immer sie am Ende ausfallen.

Alle GSO-Erfahrenen werden schnell Aha-Erlebnisse haben: Das Schulgebäude, Lehrkräfte, der Stadtteil: Das alles kommt mir doch bekannt vor! Wie weit ist ‘Die Tasche’ für Sie eine kritische Würdigung der jüngeren Geschichte dieser Schule?

---GSO-Journal---



Als langjähriger Schüler der GSO war es praktisch unmöglich, die eigenen Erfahrungen auszublenden. Die Tasche hält aber der GSO keinesfalls den Spiegel vor. Im Gegenteil, ich bin sehr stolz auf alle Erfahrungen, die ich in der tollen Schulzeit machen durfte und weiß den Einsatz jeder Lehrkraft zu schätzen. Zum Leben gehören aber auch andere Erfahrungen dazu, die genauso wichtig sind. Ich mache das Beste draus und verarbeite Dinge auf eine Art und Weise, die hoffentlich eine Win-Win-Situation schafft. Wichtig ist aber zu erwähnen, dass die Tasche nicht auf unsere eigenen persönlichen Erfahrungen begrenzt ist. Ich würde behaupten, dass Kornelia und ich sehr gute (passive) Beobachter sind. Vieles kriegt man auch aus dem Freundeskreis mit. Es ist kein Geheimnis, dass wir an unserer Kommunikation dringend arbeiten sollten. Vor allem, wenn es um Gefühle geht, besonders Angstgefühle, da fehlt uns häufig die Rationalität.

Noch einmal zu Ihrem Schreibprozess: Wie ist es Ihnen gelungen, als Team zu schreiben? Sie lebten seinerzeit doch auf verschiedenen Kontinenten?

Wir saßen die gesamte Schreibzeit über getrennt, jeder an seinem eigenen Laptop. Erst als das Manuskript fertig war und wir uns über Änderungsvorschläge des Verlags ausgetauscht und versucht haben, diese umzusetzen, saßen wir nach sechs Jahren gemeinsam an einem Tisch - face-to-face. Alles andere lief digital. Wir haben uns zunächst Textpassagen hin und her geschickt. Irgendwann fügten wir alles in ein Online-Dokument, auf das wir beide Zugriffe gehabt haben und trackten jede Änderung. Absprachen über die nächsten Schritte trafen wir dann meistens über WhatsApp-Telefonie. Das ging auch kostenlos und über Landesgrenzen hinweg. Gleiches gilt für lautes Denken.

Gab es während der Zeit des Schreibens besondere Herausforderungen?

Die größte Herausforderung war das Leben. Mein Jurastudium und Nebenjob parallel, Kornelias Alltag mit ihrer Arbeit, Schwangerschaft und später mit Kind. Außerdem waren wir beide Erstautoren und wussten noch gar nicht, wie wir die ersten Steine setzen. Wir haben einfach Schritte gesammelt und es passend gemacht, ohne uns auf irgendwelche fremden Erfahrungen zu versteifen. Jetzt sind wir eingespielt und damit viel effizienter.

An welchem Punkt der Erarbeitung waren Sie überzeugt, dass dieses Buch veröffentlicht werden wird?

Es war mir am Anfang gar nicht so wichtig. Da ging es mehr um die Tatsache, dass ich mit meiner ehemaligen Lieblingslehrerin ein Buch schreiben werde. Dass sie etwas in mir sieht und mir das zutraut. Alles andere war nebensächlich und kam erst später, als ich das System Verlag/Selbstverlag kapiert habe. Mit der Erhellung schlug aber gleich mein Optimismus ein und ich versprach Kornelia, vor allem in den Phasen, in denen wir bei den Verlagen auf Ablehnung gestoßen sind, dass wir es bald schaffen werden. Es hatte sich irgendwie in meinem Leben so etabliert, dass ich am Ende alles schaffen konnte, aber erstmal dafür ordentlich bluten durfte. Deshalb wusste ich, dass es nur eine Frage der Geduld und der Rückschläge war, bis wir zurückschlagen. An manche Telefonate erinnert sie mich noch heute. Ich bin sehr dankbar, sie nicht enttäuscht zu haben.

---GSO-Journal---



Welche Erlebnisse mit dem Verlagswesen und Buchhandel sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Das erste Mal 'Die Tasche' bei Thalia zu sehen – surreal. Die ersten Bilder von Freunden aus einer Buchhandlung in Österreich mit unserem Buch in der Hand – photoshopverdächtig.

Was können Sie uns über die Annahme der 'Tasche' auf dem Buchmarkt und über Ihre LeserInnenschaft erzählen?

Das Feedback ist großartig, besonders nach unseren Lesungen kommen viele Jugendliche zu uns und suchen das Gespräch. Viele ärgern sich darüber, dass wir das Ende nicht verraten. Das verstehen wir aber als Kompliment. Außerhalb unserer Lesungen haben uns noch zu wenige Jugendliche Feedback gegeben. Da werden wir uns aber noch etwas einfallen lassen.

Geht es mit dem AutorInnenteam Wald/Kahin weiter?

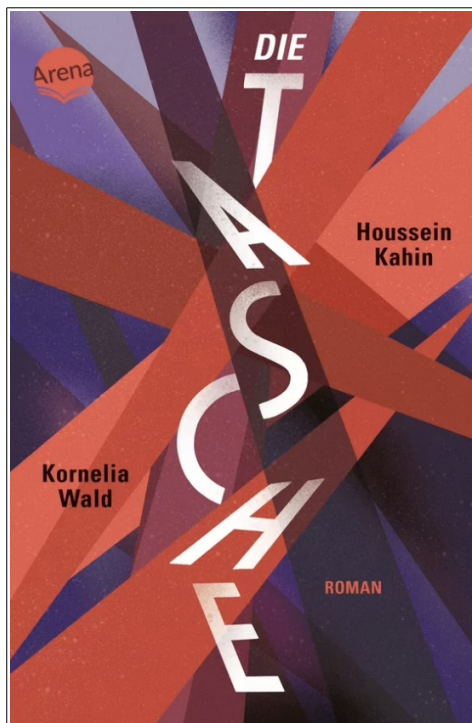
Wir arbeiten an unserem nächsten Projekt, das den Arbeitstitel „Stockbrot“ trägt. Wir verraten aber noch nichts Inhaltliches.

Vielen Dank für die hochgeschätzte Aufmerksamkeit bis zum Schluss. Falls ein Jugendlicher dabei ist, der das Buch gelesen hat, freuen wir uns über Feedback über kahinwald@gmail.com oder direkt auf den Bewertungsportalen der Online-Buchhandlungen.

Zwei Ergänzungen:

'Die Tasche' stand auf den Shortlists für den Buxtehuder Bullen und den Deutsch-Französischen Jugendliteraturpreis sowie (als Hörbuch) für das Hörbuch des Jahres 2024 und erhielt den Vielfalter-Literaturpreis 2023 (<https://vielfalter-literaturpreis.de/?s=Die+Tasche>)

Sowohl in der Stadtteilbibliothek Osterholz als auch in der Zentralbibliothek befindet sich 'Die Tasche' im Bestand.



---GSO-Journal---



Foto: privat

Houssein Kahin, von 2006 bis 2015 Schüler der GSO.
Heute Rechtsanwalt mit eigener
Rechtsanwaltskanzlei in Bremen.

Kornelia Wald, von 2009 bis 2016 Lehrerin an der
GSO. Nach acht Jahren in Tel Aviv arbeitet sie seit
2024 wieder an derselben Schule.

Die Tasche - 2024 Arena Verlag Würzburg, 220 Seiten

---GSO-Journal---



Die Vögel auf dem Dach

Das Gebäude der GSO ist baulich gesehen eigentlich eher schlicht ("Brutalismus").

Trotzdem bietet es einer Zahl von Vögeln Aufenthalts- und Nistmöglichkeiten. Und in der unmittelbaren Umgebung gibt es reichlich Bäume...

Am häufigsten vertreten sind natürlich die Dohlen, schöne blaue Augen, echt clever (habe schon gesehen, wie eine mit einer Frühstückstüte weggeflogen ist, weil sie wusste, dass da leckere Sachen drin waren), aber dreist und ziemlich durchsetzungsfähig.

Und natürlich die Austernfischer!

Austernfischer sind etwas Besonderes: Nicht nur, weil sie so markant aussehen, sondern weil sie sehr alt (über 40 Jahre) werden können und sie sehr Standort- und Partner-treu sind. Es kann also sein, dass das aktuelle Pärchen das selbe ist wie schon vor 20, 30 Jahren.

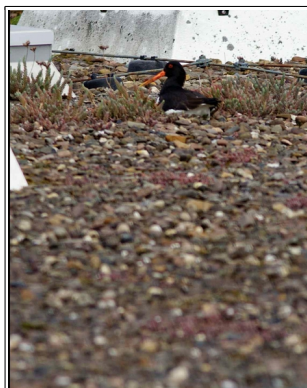
Seit Jahren brütet das Austernfischerpaar auf dem Dach des benachbarten Gebäudes, des SZ an der Walliser Straße, jetzt Grundschule.

Egal, wann man hinschaute: Ein Elternteil schob immer auf einem Oberlicht Wache. Immerhin ist das Elsternnest gleich nebenan, und

Rabenkrähen und Dohlen gibt es auf dem Gelände reichlich. Fast immer waren es zwei

Küken, die entschlossen bewacht und gegen jedermann/jedenvogel geschützt wurden. Vor ein paar Jahren trauten der damalige

Hausmeister, Herr Naecker, und ich uns auf das Dach, wo wir erst mal übelst beschimpft und wiederholt angefliegen wurden. Schließlich entdeckten wir die beiden Jungvögel, wie sie sich in den Schatten von zwei Oberlichtern regungslos hingeduckt hatten.

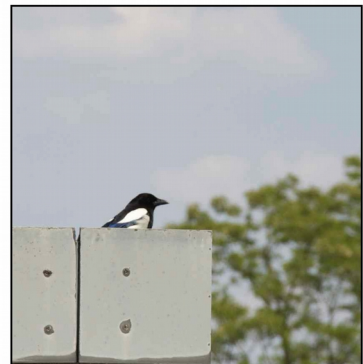
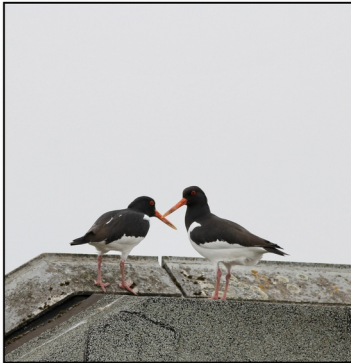


Knuffig! Totaaaaa! Nachdem ich ein paar Fotos gemacht hatte (war ja klar), verließen wir dann den Schauplatz elterlicher Fürsorge. Ausgeschimpft und übelst ausgemerckert wurden wir noch lange verfolgt, als wir schon längst wieder hinter der Sporthalle waren. Gut, dass wir die Austernfischer-Sprache nicht verstanden haben..

---GSO-Journal---



Leider wurde im letzten Jahr das Dach auf der Grundschule renoviert und die für die Vögel vertraute Kiesbedeckung ist nicht mehr da. Man hofft, dass die treuen Vögel einen anderen Nistplatz gefunden haben.



Weitere Vogel-Entdeckungen:

In diesem Jahr waren ein Gartenbaumläufer- und ein Staren-Paar am Gebäude Nistplatzmäßig unterwegs. Irgendwie finden die immer eine Gelegenheit!

Ein Highlight war auch der kleine Schwarm Mauersegler, der immer mit großem Hallo Mitte Mai um die Schule herumgeflogen ist, um danach Nistplätze in den Jalousienkästen zu suchen. Dieses Jahr sind sie zum ersten Mal ausgeblieben, möglicherweise, weil ihnen die Dohlen die Nistplätze streitig gemacht haben.

W. Rußek



Go! Go! Go! Leitwolf und -wölfin bringen ihr Rudel ins Ziel

Die Erzählung 'WOLF' des Schriftstellers Saša Stanišić erschien 2023 auf dem Buchmarkt und wurde ein Jahr später mit dem Jugendliteraturpreis ausgezeichnet. Ein weiteres Jahr darauf, nämlich Ende Juni 2025, konnten Interessierte eine bilderreiche Inszenierung nach der Buchvorlage auf der Bühne im Theatersaal der GSO erleben - gleich dreimal.



Die Theaterklasse 6.3 unter der Klassenleitung von Lisa Fuchs beschritt einen langen Weg, um zum Schuljahresende besagten Wolf vor Publikum erscheinen zu lassen. Angetrieben wurde sie dabei von ihrem Deutsch- und Theaterlehrer Roland Huhs. Wobei: Welche Rolle dieser Wolf eigentlich spielt und wie bedrohlich er für die Jugendlichen ist, bleibt im Buch bis zuletzt offen. Die 6.3 hat sich ihren Reim auf diese Tier- und (Alb-)Traumgestalt gemacht. Dazu später mehr.



Acht Tage bis zur Premiere - ein straffer Probenplan mit bis zu 6 Stunden täglicher Anwesenheit im Theatersaal steht den 12- und 13-Jährigen bevor. Und diese Phase hält noch manche Überraschungen vor allem für die betreuenden Lehrkräfte, dabei oft auch die Sonderpädagogin Miriam Stolz, bereit.

Mittwoch, 18. Juni

In der 1. großen Pause sitzen und stehen die SchülerInnen nahe der Eingangstür zum Theatersaal, Mädchen und Jungen klar getrennt. Einige Mädchen sprechen einander Textabschnitte vor; sie wirken sicher. Auf die Frage, wie weit sie seien mit ihrem Stück, meint Alissa: „Wir haben eigentlich alles.“ - Die 14 Mädchen und 9 Jungen, von denen zwei die in mancher Hinsicht herausfordernde Theaterarbeit bis hierher nicht durchgehalten haben und während der Proben in einer Parallelklasse betreut werden, ergeben ein alterstypisches Bild. Die Körpergrößen variieren um 20 Zentimeter, Stimmvolumen werden ausgereizt.

Und dann: Mit dem Eintritt in den Theatersaal tritt sofort eine erstaunliche Ruhe ein, eine Ernsthaftigkeit ist zu spüren, die alle Kinder umgibt. Das Sitzkreis-Ritual zum Stundenbeginn ist eine kurze Angelegenheit, aber wichtig, da die Gruppe zwei Wochen lang nicht mehr am Stück gearbeitet hat. Auf Ismails Frage: „Machen wir heute einen Durchlauf?“ antwortet Huhs diplomatisch. Noch müssten Szenen einzeln



---GSO-Journal---



geprobt werden, damit sie sich besser einprägen.

Ein kurzes Warm Up im Theaterkreis (keine zwei Jungen nebeneinander), das so verläuft, wie es Theaterlehrer kennen: Vor allem sie selbst sind am Ende echt aufgewärmt. Dann die Vorbereitung auf die fünfte von 10 Szenen: Es wird gewandert.



Ein erster Blick in den Bühnenraum, das 8 x 8 Meter umfassende Parkettquadrat. Roland Huhs war handwerklich tätig und hat eine neuartige Nutzung geschaffen. Statt der geschlossenen Vorhänge an den drei hinteren Seiten sieht man links und rechts je fünf Holzlatten hintereinander unter der Decke befestigt, von denen schwarze Molton-Stoffbahnen parallel herunterhängen. Auf diese Weise entstehen seitlich sogenannte Gassen, aus denen die SpielerInnen

hervortreten und in die sie wieder verschwinden können - ein Effekt, der Variabilität und Tempo im Spiel ermöglicht. Allerdings muss jede und jeder auch zu jedem Zeitpunkt wissen, wo eins zu warten und erscheinen hat. Wir werden sehen.

Schnell wird klar: Die entscheidenden Figuren der Romanvorlage werden von der 6.3 mehrfach besetzt. Nahezu alle erwachsenen Gestalten sind gestrichen. Die Bühnenerzählung konzentriert sich ganz auf die Gruppe der Jugendlichen in einem Sommerferiencamp und deren Zusammensein und ihre Konflikte. Kemi heißt der Erzählerjunge, den fast alle irgendwann einmal spielen, auch als Chor. Kemi hat wenig Lust aufs Wandern; die Mücken sind ein ständiges Ärgernis. Völlig anders sieht Jörg die Sache: Er ist kenntlich durch eine quietschgelbe Regenjacke und einen Rucksack und freut sich aufs Wandern. „Na toll“ heißt es dazu. Besonders intensiv wird er von der Gang um Marko beäugt: „Sie geben den Ton an, sind eben die Coolen. Niemand widerspricht ihnen“ mit ihren roten Hemden und stets im Pulk unterwegs.

Das ist der Kern der Bühnenerzählung. Ein Mobbingopfer, von einer Gruppe dazu bestimmt („Man lässt ihn auffallen, indem man alles, was er macht, schlechtmacht“), und ein Junge wie Kemi, der Jörg zwar eigentlich sympathisch findet, aber sich lange nicht traut aufzustehen und den Bullies entgegenzutreten. Aktuelles Problem für Markos Gang auf der Bühne: Wie steht man ‘cool’?

Die Wandergruppe dackelt mehrmals durch die Gassen quer über die Bühne und hinter Jörg her. Aylin, die ihn gerade spielt, hüpfte fröhlich vorneweg, schaut sich fasziniert im Wald um, versucht Schmetterlinge zu fangen und gräbt in der Erde, dann schnell weiter. Die Gruppe hinter ihr wird langsamer, drückt auf Spraydosen („Mücken!“), muss die Letzte schließlich an den Beinen hinter sich herziehen. Der jähe Umschwung folgt: Plötzlich tauchen alle heiter auf mit den symbolischen roten Hemden - und erst hinter ihnen schleppt sich Jörg auf die Bühne, voll bepackt mit den Rucksäcken der anderen. Aylin knallt hin, hämisches Lachen. Und es wird noch bitterer für Jörg, denn da wartet die Gang.

Ein starkes Bild, das noch dreimal durchgeprobt wird. Fuchs und Huhs sind zurecht zufrieden und schließen sofort die Anfangsszene an, den Prolog: Kemi, das sind jetzt Daniya, Berat und Meyra, stellt sich dem Publikum vor.

---GSO-Journal---



Die übrigen 14 SchülerInnen liegen, hocken im Zuschauerbereich und sind ruhig, teils sogar konzentriert beim Zuschauen. Das ist ungewöhnlich für eine 6. Klasse. Wo bleiben das Toben, die Rängeleien hinter der Bühne, das Herumfummeln mit Requisiten? Sitzkreis, Lob von Huhs, Pause.

In der 5. und vor allem 6. Stunde machen sich dann schon Zeichen der Ermüdung bemerkbar. Einige Schüler haben heute kaum Bühnenzeit, sind aufs Zuschauen beschränkt. Anderen merkt man an, wie die Wärme draußen, wenig Luftzufuhr drinnen und der unablässig motivierende und fordernde Theaterlehrer ihnen zusetzen. 3 Szenen werden wiederbelebt, die Busfahrt (noch ohne Bus), erstes Mobbing, Kemis Albtraum. Huhs jongliert mit der Bluetooth-Funktion des Handys, mit Textbuch und mit direkter Regie gleichzeitig. Die Kids ziehen mit, alle Achtung. Großes Lob um 13:15 Uhr („Wir haben schon über die Hälfte des Stückes!“), Tschüß bis Freitag. Wer räumt auf? Na, Huhs muss sowieso noch handwerklich tätig werden.

Freitag, 20. Juni



Drei Seile sind quer unter der Decke gespannt. Daran hängen zwei schmale Waldprospekte und der gelbe Bus, fast in Originalgröße! Das alles haben die Kinder in den Wochen zuvor im Kunstunterricht auf haltbaren Stoff gemalt und zugeschnitten. Das Gefährt hat sogar Fensteröffnungen und kann entlang der Seile vor- und zurückgeschoben werden - ein staunenswertes Bühnenbild.

Eigentlich, denn leider hängt der Leinwand-Bus derzeit noch wie eine Ziehharmonika durch. Spannung und Stabilität fehlen. Außerdem ist seit gestern das Raumlicht ausgefallen. So wird heute morgen im Halbdunkel geprobt und zwar die Szene 8: Kletterwerkstatt.

Stuhlkreis - Warming Up - Text sprechen: Die Doppelstunde nimmt Fahrt auf. Gleich der erste Satz soll die Dynamik bringen: „Heute gibt es eine Kletterwerkstatt!“ Das ist Harrys Part, der aus einer Gasse rechts damit hervorschießt. Harry bemüht sich, doch auch nach drei, vier Anläufen klingt sein Satz sehr monoton, und seine Haltung ist eher schlaksig. Huhs greift zum letzten Mittel, agiert selbst und spornt Harry an. Das Ergebnis bleibt mager. Huhs: „Das ist doch ein Abenteuer! Warst du schon mal im Kletterpark?“ Harry: „Nein.“ - „Ach so.“

Die Szene gewinnt, auch durch Harrys Mithilfe, an Dramatik durch Improvisation der SpielerInnen und ihre Ideen. Ganz hinten stehen sie im engen Kreis, blicken nach oben, wo der dort irgendwo kletternde Jörg von ausgerechnet Marko gesichert wird. Alexandra, Sundus und Ismail rennen abwechselnd nach vorn, berichten atemlos über den Fortgang, bis plötzlich alle aufschreien: „Oh, nein! Er fällt!“ - Huhs: „Das ist Theater!“ Jörg ist dann doch nicht gefallen, Erleichterung. Konsequenter geht das letzte Statement an Harry: „So’n Kletterpark ist doch gar nicht mal so schlecht!“

Es entsteht was, wir werden viel sicherer. Das gibt es als Rückmeldung im Schlusskreis, verbunden mit dem besonderen Lob an diejenigen, die heute nicht gespielt haben. Und

---GSO-Journal---



Frau Fuchs merkt an, dass für das neue Schuljahr ja noch ein Ausflug zu planen sei - vielleicht in einen Kletterpark? Erhebliche Zustimmung. Und Roland Huhs hat bereits Werkzeug hervorgeholt.

Montag, 23. Juni

Der ganze Vormittag: Probenzeit. Ein erster Durchlauf wird für das Ende des Tages angekündigt. Die SpielerInnen erhalten eine aktualisierte Version des Textbuchs von Lisa Fuchs und markieren ihre Passagen eigenständig. Auf das Warming Up folgt die Präsentation: „Wir haben einen Bus!“ Alle drei Leinwände sind jetzt auf Holzrahmen genagelt und unten zusätzlich mit Rollen versehen. Der Bus fährt tatsächlich, und aus den Fenstern schauen begeisterte Kinder. Diese Szene motiviert sich selbst.



Bald erspielt sich die 6.3 eine besonders eindrucksvolle Szene erstmals wieder nach längerer Pause. Drei Kemis haben vorn ihre weißen Kopfkissen schlafend an sich gepresst. Eine schleichend-intensive Musik ruft mit Omar und Aylin, die Masken tragen, zwei Wölfe auf den Plan. Zielgerichtet gehen sie auf jeweils einen Kemi zu, zerren ihm das Kissen weg und fordern ihn auf, nach hinten zu schauen. Dort wird ein Jörg, Meyra in diesem Fall, immer wieder von Marko-Typen angerempelt und geschubst. Alle Kemis zögern, machen vielleicht ein paar Schritte zu ihm, drehen sich dann aber entschieden um, reißen das Kopfkissen an sich und versuchen, wieder einzuschlafen. Stark. - Omar erkundigt sich: „Herr Huhs, bekommen wir denn für die Szene noch das rote Licht?“ Klar, am Mittwoch.

Stockbrot wird zu Stockkampf: Die allererste Improvisation von vor über einem halben Jahr steht jetzt auf dem Plan. Frau Stolz wird gefragt: „Was ist das, Stockbrot?“ Womöglich wird die nächste Klassenfahrt auch hier erhellend wirken. - Aus der Lagerfeuer-Stimmung mit in die Mitte gehaltenen Stöckern bricht unvermittelt Aggression auf. Sechs Jugendliche, darunter ein paar Markos und Jörg, setzen die Kampf-Choreografie mit 4er-Takt und Sounduntermalung um. Schließlich wird Jörg in die Mitte gestoßen, die Stöcker winkeln sich über ihm bedrohlich zusammen: „Jetzt machen wir dich fertig!“

Fast obsessiv wird Huhs heute und an den nächsten Tagen, selbst noch 20 Minuten vor einer Aufführung, diesen Stockkampf proben lassen. Es braucht die Dynamik und Präzision für den Show-Down. Ein paar Stöcker gehen zu Bruch, von außen zählen die Erwachsenen ein; das kostet alle Anwesenden Energie. Entsprechend ist spätestens um halb elf die Luft raus. „Go-go-go! Wir ham’s gleich!“, ruft Roland Huhs.

Mittwoch, 25. Juni

Sämtliche Materialien des Theaterbereichs sind aufgrund ihres Alters und teils extremer Nutzung in die Jahre gekommen. Das gilt für die Kostüme („Die Jacke stinkt voll!“), erst recht für die Technik. Roland Huhs hat am Tag zuvor Scheinwerfer gehängt und das Szenenlicht eingerichtet. Heute versagt das Mischpult seinen Dienst: Entweder leuchten alle Scheinwerfer oder gar keiner. Zudem wurde der Aufbau der Zuschauertribünen (Roadie: HU) erschwert durch abgebrochene Schrauben und fehlende Klammern und

---GSO-Journal---



Stifte. Gäbe es bereits die Arbeitszeiterfassung, die senatorische Behörde würde vermutlich die Auflistung von Huhs in dieser Woche anzweifeln.

Eine weitere ernüchternde Erkenntnis heute: Bei aller Spielfreude der Jugendlichen, die sich immer mehr einstellt, gewinnt auch das Spielen im Dunkeln, im Backstage-Bereich zwischen den Gassen, immer mehr an Reiz. Anfangs sind ausreichend rote Hemden da, auch Stöcker werden von Harry vorher gezählt, doch im Stückverlauf 'verschwinden' sie und sorgen so für Hektik und Unruhe. Lisa Fuchs zieht die Konsequenzen und siedelt für alle weiteren Durchgänge ins Dunkle über. Sie erlebt dort quasi eine zweite Inszenierung. Diese Arbeit hinter der Bühne ist mühsam und selten befriedigend. Sie ist aber, selbst bei solch einer schon weit gereiften Gruppe wie der 6.3, unabdingbar und gerade für die aufgeregten oder überforderten Spielenden so wertvoll.

Alle Schülerinnen und Schüler sind anwesend. Sie wirken präsent und voller Vorfreude. Wieder werden Einzelszenen geschärft, der Stockkampf, der Stockkampf! Und bei allen Unterbrechungen, falschen Auftritten oder heruntergeraterten Sätzen gelingt heute der erste wirkliche Durchlauf. Es ist viertel vor eins, und Huhs sagt mit aller freundlichen Entschiedenheit: „So, einmal noch!“ Und die Schülerinnen und Schüler ziehen mit.

Donnerstag, 26. Juni -

Hauptprobe, Generalprobe und Premiere

Vormittag. Diese letzte Probenzeit war bis zuletzt als Notvorrat gedacht. Die Lichtprobleme sind für den Moment beseitigt. Alle SpielerInnen sind in komplettem Schwarz erschienen. Lisa Fuchs bestätigt, dass sie das eigenständig gemanagt haben. Erst werden die in der Mitte des Kreises platzierten Schokoküsse vernascht, dann geht es schnell zur Sache. Ein erster guter Probendurchlauf, der allen Beteiligten Sicherheit gibt.

Generalprobe - die Bedeutung scheint allen klar. Aufregung ist spürbar; jede Menge Beteiligung bei der Lagerung von Requisiten und letzten privaten Absprachen. Dann spielt die 6.3 wie auf Speed: Nur etwas mehr als 15 Minuten brauchen sie für diesen letzten Probendurchgang. 'Unser Stück muss gut enden', war eine Forderung der Kinder während der Improvisationsphase. So kommt der Übergang von Jörg-Mobbing zu großem Vertragen und Verständnis auch etwas sehr plötzlich. Aber trotz des Tempos ist der zentrale Satz der SchülerInnen, selbst gefunden während der Proben und nun von Kemi gesprochen, gut verständlich: „Mut ist das einzige, was man nicht vortäuschen kann.“



Abschlusskreis am Mittag: Wie fühlt ihr euch?“ - „Richtig gut! Super!“ Aylin spricht in die Gruppe: „Ich möchte euch loben. Ihr helft mir, wenn ich etwas vergesse oder wenn Sachen nicht da sind und gebt mir Sicherheit.“ Großer Applaus in der Runde, gute Stimmung. 15:30 Uhr. Treffen im Theatersaal. Roland Huhs erzählt ein wenig über Theaterrituale und bündelt so die Konzentration. Lisa Fuchs und Miriam Stolz starten die letzten Checks: kein Kaugummi, private

Sachen verschließen, Requisiten und Kostüme bereitlegen. Ein letztes Warm Up für Körper, Konzentration und Stimme, dann Üben der Schlussverbeugung. Kurz dürfen die

---GSO-Journal---



SchülerInnen ins Foyer, um ihren Besuchern den Weg zu zeigen. „Ich hab Angst!“ - „Ist deine Mutter da?“ - „Wer hat 'ne Mückenspray-Flasche?“ - „Anas, du bist doch Schauspieler.“ Energiekreis, dann tatsächlich Stille im großen Saal. Die Eingangstür wird geöffnet.

Und dann?

Etwa 60 Besucherinnen und Besucher verfolgen die Premiere, stolze Eltern, Freunde, Jugendliche, wie so oft leider niemand aus dem Kollegium. Die 6.3 spielt ihre beste Aufführung. Langer Applaus, der die SpielerInnen noch einmal ins Rampenlicht fordert. Lisa Fuchs wird sagen, es habe noch nie so viel Chaos hinter der Bühne geherrscht. Roland Huhs: „Wir sind jetzt fast ein Jahr unterwegs seit der ersten Wolf-Probe. Und wir haben noch 4 Jahre!“ Schnelles Umziehen und Abklopfen. Bis morgen.



Freitagmorgen: Zwei Spielerinnen sind erkrankt. Bereits auf dem Schulweg verteilen SchülerInnen deren Texte untereinander neu. Bei den zwei folgenden Aufführungen ist der Zuschauerraum mit jeweils über 100 Menschen komplett voll; 6. bis 8. Klassen, eine Vorklasse auch. SchülerInnen sitzen direkt vor dem Vorhang.

Die Wucht dieser Menge, die drückende Raumlufte dazu schüchtern die SpielerInnen ein wenig ein. Entscheidend jedoch: Es bleibt völlig ruhig im Publikum. Das ist aufmerksam und zugewandt durch das ernsthafte und weitgehend konzentrierte Spiel der 6.3 – zweimal nacheinander. Viel Beifall. Auf Rückfrage gehen die Daumen reihenweise hoch.

Geschafft! Wieder allein im Theatersaal werden Temperamente sichtbar: Während eine Gruppe von Mädchen ruhig, fast in sich gekehrt im Zuschauerbereich sitzt und abwartet, toben andere, nicht nur die Jungs, auf der Bühne herum und verknäulen sich, tja, wie ein Rudel junger Welpen.



Geschafft - und auch das Verabschieden von Stück und Bühnenraum schaffen die Kids anschließend noch. Sie bauen die Podeste auseinander, schleppen Bühnenteile und stapeln Stühle. Dann dürfen sie gehen, gefeiert wird nach den Ferien. Es liegt noch eine Menge Material im ganzen Raum herum. Dafür gibt es den Roadie.

---GSO-Journal---



---GSO-Journal---



---GSO-Journal---



Stimmen aus der 6.3:

Ich habe durch die Proben gelernt, dass Jungs und Mädchen doch ein sehr gutes Team sein können.

Ich habe für mich selber gesagt, du musst lauter reden. Und dann hab ich mich verbessert.

Besonders anstrengend war, sich die ganze Zeit zu konzentrieren, weil man manchmal eine Szene öfter proben muss. (Ayla)

Wir hatten viele Szenen, wo ich nicht drin war. Und dann musste ich öfter zwei Schulstunden warten.



Stimmen aus der 6.3:

Ich habe die Mutter besonders gern gespielt, weil das Spaß gemacht hat. Da habe ich mich wie eine richtige Mutter gefühlt. (Alissa)

Ich mag die letzte Szene besonders, wo wir das Gruppenbild gemacht haben.

Eigentlich wird es im Buch nicht gesagt, ob Kemi und Jörg Freunde werden oder nicht. Aber im Theaterstück wollten wir ein Happy End.

Ich hätte Lust auf solch eine Klassenfahrt in den Wald, aber nur für eine Woche, weil ich Mücken, Zecken und generell Insekten nicht mag! (Daniya)

Stimmen aus der 6.3:

Ich fühle mich stolz, weil ich mich getraut habe, vor so vielen Leuten aufzutreten.

Bevor ich auf der Bühne bin, bin ich sehr aufgeregt. Aber wenn ich dann auf der Bühne bin, geht die Aufregung weg und ich hab Spaß.

Ich fühle mich gut, stolz und auch erleichtert, dass ich das Stück vorgeführt habe. (Daniya)

Ich vermute, dass Theaterstunden anders sind, weil beim Unterricht, z. B. Mathe, gibt es immer ein Richtig oder Falsch. Beim Theater nicht so richtig - man kann immer improvisieren. (Ayla)



---GSO-Journal---



Hand aufs Herz!

➡ Warst Du ein echter GSÖler?



7 Fragen an Houssein Kahin

1. Wann war Dein Auftritt? 7:30, Punkt 8 Uhr oder später?

Pünktlichkeit war eigentlich kein Problem. Ich hatte meine Lieblingsbahn und konnte mir dadurch viel Ärger ersparen. Genau genommen war das meine Zweitliebingsbahn, aber meine Erstliebingsbahn war immer viel zu voll und wahrscheinlich auch die Erstliebingsbahn vieler anderer Fahrgäste.

2. Welchen Fachunterricht hast Du nie verpasst?

Sport, dann kommt ganz lange nichts, dann Darstellendes Spiel. Englisch war aber auch immer unterhaltsam.

3. Was waren Deine Favoriten im Cafeteria-Angebot - und in der Mensa?

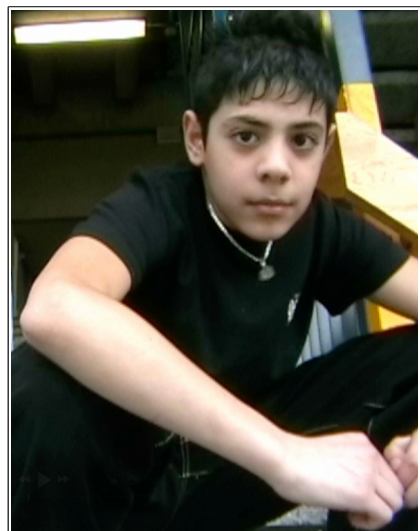
Die vegetarische Bratwurst war damals richtig beliebt. Ich weiß nicht, ob sie heute auch noch so schmeckt, aber wir haben uns damals immer darüber gefreut. Der Fischtag war auch immer ein Feiertag.

4. Mittagspause an der GSO: Chillen, Sport oder Hausaufgaben ergänzen?

In der Mittelstufe ausnahmslos Tischtennis und Fußball. In der Abi-Zeit gerne ein bisschen ruhiger in einer netten Runde.

5. Welche war Deine Lieblingsetage?

Die erste Etage, als die Tischtennisplatte da noch stand. Danach eigentlich egal.



---GSO-Journal---



6. Wo finden sich an der Schule noch Spuren Deiner früheren Anwesenheit?

Im Video-AG-Raum könnte noch ein altes Foto hängen, auf dem ich in meiner frechsten Form zu sehen bin.

7. Was hast Du an der GSO Wesentliches gelernt, das Dir auf dem weiteren Lebensweg hilfreich war?

„Leben ist wie Poker, ist egal, was du für Karten hast. Es kommt drauf an, was du aus den Karten machst.“ (Kollegah)

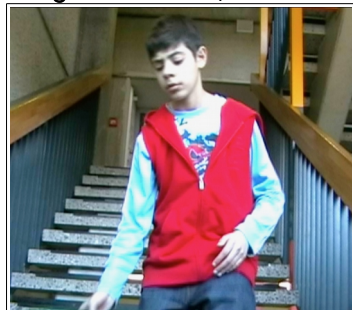
Und zum Schluss:

Ein Eintrag ins GSO-Poesiealbum, bitte:

Wir schreiben 2025, 10 Jahre nach meinem Abitur an der GSO. Damals noch ohne Smartphones, heute klärt Chat-GPT.

Ich fühle mich schon alt, weil mein erstes Handy ein Nokia war.

Lange dachte ich, dass es mich nicht treffen wird, weil ich zu cool fürs Altern bin.



Aber seien wir mal ehrlich, wir leben heutzutage in erhöhter Geschwindigkeit – es gibt immer und immer wieder etwas Neues. Ist es dann eine Schande zu sagen: „Ich will keine Updates. Ich habe genug und bin lieber alt?“

Immerhin ritze ich das hier nicht in Steine, sondern tippe (selbst – ganz ohne KI) meine Gedanken in ein Word-Dokument nieder.

Denkt was ihr wollt, keiner ist zu cool zum Altern.

Als wäre Altern etwas Schlechtes! Ihr seid die Nächsten, was macht ihr daraus? Bis dahin!

Und hier eine stilistische Überarbeitung meines Textes durch Chat-GPT:

2025. Zehn Jahre nach dem Abi an der GSO. Damals: kein ChatGPT, kein TikTok-Hype – wir hatten Tafel, Kreide und Nokia 3310. Ich dachte lange, ich wäre zu cool fürs Altern. Spoiler: bin ich nicht. Denn das Leben rennt – Updates nonstop, Trends im Sekundentakt. Und manchmal, ganz ehrlich? Da sag ich einfach: „Ich will kein Update. Ich bin okay so, Version 1.0.“

Alt werden ist kein Bug – es ist ein Feature. Ich tipp das hier selbst (ja, ohne KI!), nicht in Stein gemeißelt, aber mit Gefühl geschrieben.

Denkt, was ihr wollt. Aber eins ist sicher: Keiner ist zu cool zum Älterwerden. Und ihr seid die Nächsten. Bis dahin – bleibt wild.

Welcher Text ist besser? Was heißt eigentlich besser?

---GSO-Journal---



Impressum

Das GSO Journal ist eine von privater Hand erstellte und von der Schulleitung der GSO gebilligte digitale Zeitschrift. Sie erscheint als pdf-Datei in unregelmäßigen Abständen und ist kostenfrei zugänglich.

Postanschrift

Frank Dopp, c/o Gesamtschule Bremen-Ost, Walliser Straße 125, 28325 Bremen

E-Mail + Kontakt

doppcollect@t-online.de

Redaktion

(verantwortlich i. S. d. P.): Frank Dopp

Layout + Grafik:

Wolfgang Rußek

Alle Texte, soweit nicht anders angegeben: Frank Dopp

Alle Fotos, soweit nicht anders angegeben: Wolfgang Rußek

Technischer Support: Thomas Geffers

Allgemeine personenbezogene Bezeichnungen, die in dieser Ausgabe im Maskulin verwendet werden, sind geschlechtsneutral zu verstehen. Gemeint sind alle Geschlechter.

Schreibweisen von Personennamen mit Sonderzeichen sind mit den verwendeten Schriften leider nicht immer vollständig möglich.

Eine digitale Ausgabe in Einfacher Sprache erscheint parallel zu dieser Veröffentlichung.

